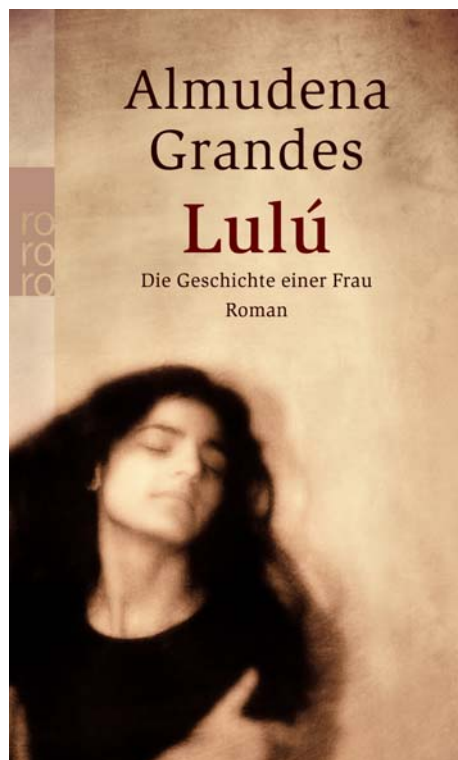


Leseprobe aus:

**Almudena Grandes**

**Lulú**

(Seite 5-16 )



Ich nehme an, es kann befremdlich wirken. Aber dieser Anblick, dieses unschuldige Bild, hatte eine gewaltige Wirkung, übte eine überaus magische Anziehung aus.

Ihre schönen Gesichter rahmten rechts und links den Hauptakteur ein. Ihn selbst konnte ich nicht erkennen, denn diese schillernde Verschmelzung der Körper hatte mich vorerst ziemlich verwirrt. Vollkommenes, glänzendes Fleisch schien sich ohne jegliches Tabu selbst zu genügen, Subjekt und Objekt einer totalen Lust, rund, in sich ruhend, so anders als all diese kümmerlichen, runzligen After, die ständig zu einer schmerzhaften und verkrampften Grimasse zusammengekniffen sind.

Und traurig aussehen, dachte ich.

Sie sahen sich lächelnd an und betrachteten das offene Loch, das sich ihnen darbot. Die rosige Haut darum war straff gespannt und schimmerte zart und sauber. Jemand hatte zuvor sorgfältig alle Haare abrasiert.

Es war das erste Mal, dass ich einem solchen Schauspiel zusah. Ein Mann, ein großer und muskulöser Mann, ein schöner Mann, kniete auf allen vieren auf einem Tisch, den Arsch hochgereckt, die Beine weit gespreizt, und wartete. Schutzlos, verängstigt wie ein verlassener Hund, ein flehendes, zitterndes Tierchen, entschlossen, um jeden Preis zu gefallen. Ein gedemütigter Hund, der sein Gesicht verbarg – nicht eine Frau. Dutzende von Frauen hatte ich in dieser Stellung gesehen. Auch mich selbst.

Und in diesem Moment wünschte ich mir zum ersten Mal, dort zu sein, auf der anderen Seite des Bildschirms, wünschte, ihn zu berühren, ihn zu erforschen, ihn zu zwingen, das Gesicht zu heben, wünschte, ihm in die Augen zu sehen, ihm das Kinn abzuwischen und ihn mit seinem eigenen Säber einzuschmieren. Ich wünschte mir, wenigstens jetzt einmal ein Paar dieser scheußlichen hochhackigen Lackschuhe zu besitzen, die die billigen Nutten tragen, solche schauderhaften Stelzen, auf denen man nicht laufen kann, nur um auf den spitzen Absätzen, diesen vulgären Waffen, zu staksen, langsam auf ihn zu zu schwanken, mit einem von ihnen in ihn einzudringen, ihm wehzutun, ihn zum Schreien zu bringen und mir damit Lust zu verschaffen, ihn vom Tisch zu stoßen und tiefer in ihn zu rammen, ihn zu verletzen, einzudringen in dieses unbefleckte Fleisch, das so erregend und neu für mich war.

Aber sie kam mir zuvor. Sie öffnete ihren Mund und streckte die Zunge heraus. Mit geschlossenen Augen fing sie an zu arbeiten. Wie eine ägyptische Jungfrau blieb sie hartnäckig im Profil. Hingebungsvoll ließ sie ihre Zungenspitze um den winzigen rosigen Rand kreisen, der das begehrte Loch umschloss, leckte die Umrise, glitt mit der Zunge ein Stück hinein und drang schließlich ganz in das Loch ein. Ihr Gefährte sah ihr zu und lächelte.

Plötzlich aber machte er es ihr nach. Auch er öffnete den Mund, schloss die Augen und liebte mit der Zunge diese rosige Haut am Rand des Abgrundes. Mit einer Hand, der einzigen Hand, die sich im Blickfeld der Kamera befand, schlug er dem Unbekannten sanft auf den Hintern. Der begann, sich unter den Schlägen rhythmisch zu bewegen, vor und zurück, als antworte er auf ein geheimes Zeichen. Das Loch, nass von fremdem Speichel, zog sich mehrmals zusammen.

Ab und an trafen sich ihre Zungen. Dann hielten sie einen Moment inne, verwickelten sich ineinander und leckten sich gegenseitig, nur um gleich wieder voneinander abzulassen und sich einzeln ihrer eigentlichen Aufgabe zu widmen.

Sie zeichnete mit ihren Fingernägeln, ihren superlangen, blutrot lackierten Krallen, genüsslich von oben nach unten feine weißliche Furchen in die Haut, so als markiere sie ihr Gebiet. Unterdessen knetete er das helle Fleisch, kniff in die Haut, zog sie auseinander und drückte so seine Spuren hinein. Keiner der beiden unterbrach auch nur eine Sekunde sein Zungenspiel.

Auf einmal ein Schnitt. Ich war meinem Schicksal überlassen.

Nach der ersten Erschütterung, dem Befremden und Entzücken erlebte ich das unbeschreibliche Gefühl einer Häutung. Ich war sehr erregt, erfasste aber die Veränderung, die in mir vorging. Er reizte mich unendlich, so wie er sich mir darbot, erbärmlich, zusammengekauert, das Gesicht verborgen. Ich begehrte ihn. Ich wollte ihn besitzen. Das war ein vollkommen neues, unglaubliches Gefühl. Ich bin kein Mann, und ich kann kein Mann sein. Und ich will auch gar kein Mann sein. Meine Gedanken waren wirr, durcheinander, aber trotzdem verstand ich alles, konnte alles nachvollziehen.

Dann, unmittelbar nach der Metamorphose, das wohlbekannte Gefühl, etwas Schlechtes zu tun.

Eine feuchte Kälte, ein unangenehmes Knistern, kalte Schauer, Gänsehaut. Ich komme gerade aus einem lauwarmer Bad, ekelhaft warm, und die Fliesen sind eiskalt, kein Handtuch griffbereit, ich kann mich nicht abtrocknen. Ich stehe zusammengekauert da und reibe mir den ganzen Körper mit den Händen ab, mit den runzligen Innenflä-

chen, so schrumpelig wie die Kichererbsen im Eintopf, dem unvermeidlichen Samstagseintopf.

Hilflosigkeit. Ich möchte in den mütterlichen Uterus zurück, in diese heimelige Flüssigkeit eintauchen, mich klein machen und schlafen, jahrelang schlafen.

Immer schon ist es so gewesen, dasselbe schlechte Gewissen und strafende Vorgefühl der Reue. Seit ich denken kann, immer dasselbe, auch wenn ich damals, vor vielen, vielen Jahren, mehr gelitten habe. Wenn ich mich mit Schokolade voll gestopft, mich mit meinen Geschwistern geprügelt, wenn ich gelogen habe, in Mathematik durchgefallen bin, das Licht ausgemacht, lustvoll die verborgenen Lippen mit der linken Hand auseinander gezogen und das, dessen Namen ich damals noch nicht kannte, mit der Kuppe des rechten Zeigefingers gerieben, kleine, nicht endende Kreise beschrieben habe, die schließlich die Explosion herbeiführten. Ich teile mich in zwei, ein unbeschreibliches Schwert durchzuckt mich, und meine Oberschenkel lösen sich für immer voneinander. Ich spüre den Schauer, der über meinen Rücken läuft. Ich fließe. Ich öffne mich, teile mich in zwei eigenständige Wesen. Wie eine Amöbe. Elementar, glücklich und vor Nässe tropfend.

Wenn ich wieder eins bin, ein einziges überlegenes Wesen, sind die Fliesen abgekühlt, und ich habe nichts, womit ich diese ekelhaft lauwarmen Wassertropfen, die mir Lust zum Weinen machen, abtrocknen könnte.

Aber der Unbekannte ist zurückgekehrt, mein Körper ist wieder ein glühender, wohliger Ort.

Ich hatte ihn in all seiner Pracht vor mir. Seine Gefährten standen an seiner Seite. Wie am Anfang blickten sie sich lächelnd an.

Dann begannen sie, sich auf eine wilde, gierige Art zu küssen, ungewöhnlich für einen Pornofilm. Zuvor hatte

ich sie reden, von Zeit zu Zeit Gesten und irgendwelche Laute austauschen sehen, als würden sie sich in Wirklichkeit gut kennen. Vielleicht war es ja auch so, was weiß ich. Auf jeden Fall hörte ihr überraschendes und echtes Küssen genauso unvermittelt auf, wie es begonnen hatte. Sie nahmen wieder ihre ursprüngliche Stellung ein, und wieder war es die Frau, die die Initiative ergriff.

Ganz plötzlich, ohne Vorankündigung und ohne den Blick von ihrem Gefährten abzuwenden, führte sie einen ihrer spitzen Finger in den Unbekannten ein, der diesmal nichts von dem Situationswechsel mitbekommen zu haben schien. Die Fingernägel waren so lang und so spitz, dass sie beinahe an kleine Tierchen erinnerten. Sie sahen irgendwie abstoßend aus. Es musste ihm wehtun. Sie tat ihm sicherlich weh, denn obwohl er gehorsam den ganzen Finger bis zur Handfläche geschluckt hatte, stieß sie weiter, quetschte sie ihre Hand in das kleine Loch und wies dabei neckisch den anderen Mann zurecht, der ihr, offensichtlich belustigt, zusah.

Sie plapperte und gestikulierte übertrieben, wie ein kleines Mädchen, das vor Überraschung ganz aufgereggt ist. Sie spitzte ihre Lippen zu einem kleinen bittenden Mündchen, neigte ihr kleines blondes Köpfchen leicht zur Seite und ließ ihre Zungenspitze hervorblitzen.

Sie steckte dem Unbekannten noch einen zweiten Finger hinein.

Dann begann sie, ihre Hand schneller zu bewegen, stieß energischer zu, ihr Arm zitterte dabei, ihr ganzer Körper passte sich dem Rhythmus der Hand an. Ihre Gesten wurden eindeutiger, noch weiblicher, ihr Mund verzog sich zu einer brutalen, albernen Grimasse. Und sie drang mit dem dritten Finger in den Unbekannten ein.

Es war zum wahnsinnig werden.

Ich war nicht fähig, so etwas wie Mitleid zu empfinden, obwohl ich allmählich davon überzeugt war, dass es für ihn sehr schmerzhaft sein musste. Er wird bestraft, dachte ich, genauso willkürlich, wie sie ihn vorher belohnt hatten. Das war nur recht und billig. Ein bisschen Schmerz, so ein zweideutiger Schmerz, im Austausch für so viel Wonne.

Der Anblick des Unbekannten, endlich penetriert, benebelte mich.

Erst später, nachdem ich mich wieder gefangen hatte, verwarf ich die wollüstige Hypothese von Strafe und Leiden. Ich erinnerte all meine kleinen freiwilligen Qualen, jene, die wahrscheinlich alle Kinder an sich ausprobieren, von denen ich aber noch immer nicht lassen konnte. Ein Gummi so stramm um einen Finger schnüren, immer wieder fest rumwickeln, bis die Haut violett anläuft und das Fleisch zu brennen beginnt. Alle Fingernägel gleichzeitig in die Handinnenfläche graben, die Finger mit aller Kraft dagegen pressen und sich dann die unregelmäßigen Abdrücke, kleine tief rote Mondsicheln, angucken. Und das Beste, einen Fingernagel in den Spalt zwischen den Schneidezähnen stecken und nach oben gegen das Zahnfleisch drücken. Der Schmerz tritt augenblicklich ein. Die Lust folgt unmittelbar.

Der Unbekannte begann sich wieder zu bewegen. Er krümmte sich vor Lust.

Dann gab der andere, der Mann mit dem gelblichen Haar und dem blauen tätowierten Adler auf dem Unterarm, seine Zuschauerhaltung auf und erhob sich. Sanft legte er seine linke Hand auf den Unbekannten, dessen Gesicht, verborgen zwischen den kräftigen Schultern, ich noch immer nicht sehen konnte. Mit der rechten Hand umklammerte der Blonde seinen prächtigen Schwanz.

Langsam zog die Frau ihre drei Finger heraus. Zum letz-

ten Mal blickte sie den blonden Mann an, der sich jetzt vollkommen aufgerichtet hatte, und dann verschwand sie wie eine Büßerin auf den Knien rechts aus dem Bild.

Die beiden Männer waren jetzt allein.

Und in dem Augenblick wurde mir klar, dass der Unbekannte zum Analverkehr gezwungen werden würde.

Ich verspürte eine sonderbare Lust. Analverkehr, anal koitieren, zwei meiner Lieblingswörter, täuschende Euphemismen, die weitaus aufregender und enthüllender sind als die abgeschmackten Vulgärausdrücke, die heutzutage in Mode sind. Analverkehr, ein treffender, aussagekräftiger Ausdruck, ätzend scharf, bei dem einen heftige Schauer über den Rücken laufen. Nie zuvor hatte ich zwei Männer miteinander ficken sehen. Männer sehen gern Frauen dabei zu, mich reizt das nicht. Ich hatte mir noch nie Gedanken darüber gemacht, dass ich vielleicht eines Tages zwei Männern beim Ficken zusehen könnte. Jetzt aber verspürte ich ein wollüstiges Gefühl und erinnerte mich, dass es mir schon immer gefallen hatte, dieses Wort auszusprechen, Analverkehr, und es zu schreiben, Analverkehr, denn sein Klang rief in mir ein Bild von reiner Männlichkeit, einer animalischen und unverfälschten Männlichkeit wach.

Sowohl dem Unbekannten als auch seinem baldigen Liebhaber sah man ihr Körpertraining an. Gestählte Körper, elastische, jetzt angespannte Muskeln, glänzende Haut, sonnengebräunt, zwei junge, schöne Adonisse der kalifornischen Strände.

Perfekte Körper.

Sie hatten nichts Feminines an sich.

Der blonde Mann stellte sich nun direkt hinter den Unbekannten. Seine rechte Hand betonte rhythmisch den gewaltigen Umfang seines Geschlechts, das rot glänzte und



steif war. Die dicken violetten Adern, die sich unter der straff gespannten Haut abzeichneten, schienen bald zu platzen, eine wunderbare Vorahnung. Er streichelte sich jedoch ganz ruhig, die Füße fest auf dem Boden, die Augen auf die Bewegungen seiner Hand gerichtet, das Gesicht ernst, ja sogar nüchtern, während sein Gefährte immer noch auf allen vieren am Tisch festgekrallt wartete.

Ich wartete auch.

Einen Augenblick lang hegte ich den schrecklichen Verdacht, dass das am Ende alles sein würde, dass es bei dieser lächerlichen Pantomime bleiben könnte. Noch ein-, zweimal wichen, und der Blonde würde außerhalb des Unbekannten kommen. Er würde das fremde Fleisch mit tausendfach vergeudeteten Samenstrahlen bespritzen, würde dieses herrliche, faszinierende Fleisch verachten, dieses Objekt meiner kümmerlichen Initiation, wenn man eine derart unpräzise Absurdität überhaupt so nennen konnte, die jetzt zu enden drohte, bevor sie angefangen hatte.

Der blonde Mann masturbierte langsam und gewissenhaft. Mit der anderen Hand streichelte er monoton den Hintern des Unbekannten. Plötzlich aber, ohne dass irgendein Zeichen der Verärgerung sichtbar wurde, nahm er seine Hand weg, holte aus und ließ sie wieder auf das Fleisch des Unbekannten fallen.

Es klatschte und knallte wie ein Peitschenhieb.

Das war etwas Neues, das lang erwartete Zeichen. Nun ging alles sehr schnell. Der blonde Mann öffnete die Lippen und lächelte wieder.

Der Unbekannte streckte sich unter den Schlägen, die immer heftiger wurden, die in meinen Ohren wie der biblische Lärm der Trompeten von Jericho schallten. Seine Haut rötete sich, seine Schenkel verkrampften sich, sein harter und glatter Athletenkörper, gestählt in all den infer-

nalischen Muskelmaschinen, zuckte jetzt ohnmächtig. Sein Arsch zitterte wie die Schenkel einer betagten Jungfrau in der Hochzeitsnacht.

Die ohrenbetäubende Musik, ein entsetzliches Potpourri der ewig gleichen Klaviervariationen, verebbte allmählich, bis sie ganz aufhörte. Nur noch das Knallen der Schläge war zu hören. Der Unbekannte schnaubte. Der blonde Mann hatte seine Ruhe nicht verloren. Einer der beiden schrie, und dann lösten sich die Körper voneinander.

Diesmal war das Zwischenspiel sehr kurz und überraschend. Das Gesicht des Unbekannten füllte plötzlich den gesamten Bildschirm aus. Er war schöner als sein Züchtiger. Dunkelbraune Augen, fein gezeichnete Augenbrauen und Lippen, fast feminin, der Kiefer aber war breit und kräftig. Das Geheimnis enthüllte sich, der Unbekannte war nun kein Unbekannter mehr, er war gerade geboren, und darum musste er einen Namen haben.

Ich nannte ihn Lester.

Der Name Lester passte zu ihm, der Name eines englischen Collegeschülers. Ein schöner Knabe, gequält von der perversen Rute eines hageren Lehrers mit abgetragenen Überrock und jämmerlichem Glied, der im Voraus schon Genuss an den Streichen unseres Kleinen findet, weil er ihm dann befehlen kann, nach der Stunde dazubleiben. Dann wird er ihn auf ein Pult legen, ihm die Hosen runterziehen und auf seinen harten, weißen Hintern mit der Rute eine Lawine von armseligen Schlägen niedergehen lassen, während sein jämmerlicher Piephahn, nur halbwegs steif, in seiner Hose hüpfte. Lester, der Inbegriff eines Homosexuellen, der nun im Erwachsenenalter Sehnsucht nach den Kindheitsriten verspürte und sich wieder einen Lehrer suchte, einen blonden Mann, stärker als er, der ihm zeigte, wie man die Sachen macht.

Da war er, Lester. Seine Wangen waren nun purpurfarben angelaufen. Er schwitzte. Kleine Rinnsale von Schweiß hatten, ähnlich wie Tränen, bizarre Straßen in sein Gesicht gezeichnet. Er blickte nirgendwohin. Er wartete immer noch.

Als die Kamera wieder auf den blonden Mann schwenkte, legte dieser erneut, jetzt aber sanft, seine Hand auf die gerötete Haut, streichelte sie einen Augenblick und quetschte dann das Fleisch, perfektes, herrlich geschwollenes Fleisch, um sich mit dem Daumen einen Weg zu bahnen.

Das Loch kam mir riesig vor.

Er beugte sich vor. Lester bückte sich noch tiefer, neigte den Kopf zur Seite und presste die Wange auf die Tischplatte. Ich verlor die Nerven.

Die Fernbedienung lag auf dem Tisch. Ich griff danach und spulte zurück. Ich kehrte an den Anfang zurück, als noch die Frau dabei war.

Ich versuchte, die Szene Bild für Bild zu rekonstruieren und dabei einen klaren Kopf zu behalten, um alles richtig zu begreifen, ernsthaft und aufmerksam wie immer, wenn ich mir eine Aufgabe vornehme, die eigentlich meine Fähigkeiten übersteigt. Ich wollte sie kennen lernen, aber nach einiger Zeit gab ich den Versuch auf. Schließlich waren sie nichts weiter als Schauspieler, die für Geld vögelten. Jeglicher Versuch, in sie hineinzuspähen, war unnütz. Es hatte keinen Sinn, die Sache weiter hinauszuzögern.

Da waren sie, immer noch zwei Einzelwesen, zwei voneinander getrennte Gestalten. Dann drang der Blonde, weit entfernt von mir, von meinen Zuckungen, mit erstaunlicher Leichtigkeit ein, drang im wörtlichen Sinne in das große Kind ein, stützte sich mit einer Hand an dessen Taille ab, mit der anderen zog er es an den Haaren – das ge-

fiel mir außerordentlich; Lester, du bist ein Hund – und begann, sich in ihm zu bewegen.

Ich sah ihnen zu und war nicht in der Lage, meine eigenen Empfindungen zu steuern. Nach und nach wandelte sich der blonde Mann; in meinem Kopf färbte sich sein Haar schwarz, durchsetzt mit borstigen weißen Härchen, er alterte noch um ein paar Jahre, und nun hatte er einen Namen. Ich traute mich aber nicht, ihn auszusprechen, nicht einmal, ihn zu denken.

Die Kamera war nun auf Lesters Gesicht gerichtet. Er schwitzte jetzt stärker, seine Augen waren fast ganz geschlossen, die Lippen aufeinander gepresst, und es ging ihm sehr gut dabei.

Im Stillen sagte ich es ihm immer wieder.

Du bist ein schlechter Junge, Lester. Das hättest du nicht tun sollen. So was Gemeines. Du hast Papa geärgert, und diesmal ist es ernst. Armer Papa! Noch so jung, so kernig, das ganze Leben lang hegt und pflegt er das Beet, und du hast es in einer einzigen Minute vollkommen kaputtgemacht. Dieses Jahr kommst du nicht nach Eton, und Papa wird dich bestrafen, er ist schon dabei. Sieh ihn nur, schau dich im großen Esszimmerspiegel an, Lester. Ich bin sicher, dass er das nicht gern tut, aber er ist so rechtschaffen, immer so unnachgiebig. Du hast die Schläge verdient, du hast es nicht anders gewollt, als du den Garten mit dem Spitzsieb zerlöchert hast, um dein dummes Golffeld anzulegen.

Ich habe ihn vorhin sagen hören, dass dies die härteste Strafe werden würde. Papa wird dir das Sieb hineinrammen, Lester, er wird dir diesen großen Aluminiumtrichter in den Hintern stecken und ihn tiefend von Blut wieder rausziehen. Du hast ja keine Ahnung. Aber alles hat seine guten Seiten, ob du es glaubst oder nicht. Das Spitzsieb

bohrt ein so großes Loch, wenn dann Papa mit seinem Schwanz zu dir kommt, um sich wenigstens ein kleines bisschen für sein schönes Beet zu entschädigen, wirst du es nicht einmal mitkriegen, und das ist doch auch was. Ich sage dir das aus Erfahrung, Brüderchen, geliebter Lester . . .

Das Geschehen auf dem Bildschirm brachte mich in die Realität zurück. Der blonde Mann, jetzt war er wieder blond, spritzte gerade ab. Der erste Strahl kam blitzschnell herausgeschossen, unbestreitbarer Beweis dafür, dass hier kein Betrug vorlag. Dann drang er erneut in den ein, der jetzt, nach alledem, kein Unbekannter mehr war.

Mein Körper glühte.

Ein zäher Faden durchsichtigen Schleims tropfte mir von der Unterlippe.